

ESTHER DISCHEREIT

GROSSGESICHTIGES KIND

DE GRUYTER, Berlin / München / Boston, 2015

ACHTUNG – Patienteneigentum – stand auf dem Plastiksack neben der angelehnten Tür. Name: Vorname: Straße: Ort: Zi.-Nr.: Dort hatte das Personal die Kleider der Frau hineingetan und den Sack weggeschlossen. Rein und unrein stand an einer anderen Tür, so als sei der jüdische Ritus in das Krankenhaushochhaus eingezogen. Die Kirchenglocken waren außergewöhnlich klangmächtig, wenn sie zur vollen Stunde ertönten. In der Nachtschicht arbeitete eine, die sie am Namensschild erkannte. Sie hatte sie angesprochen. Ja, sie war verwandt, eine Cousine des zurückgezogen lebenden Onkels, ein Intellektueller, ein Buchbesessener, den die Nazis ins KZ gebracht hatten. Einer, der als Ehrenmann von seinem ehemaligen jüdischen Verleger wegen Zwangsarisierung beerbt worden war und im Nachhinein nicht zurückgab. Aber dieser Teil der Verlagslegende war dem Vergessen anheimgefallen, stattdessen war die Leidensgeschichte übriggeblieben. Sie könne mit ihrem Seelsorger sprechen, wenn sie wolle, hatte der Anstaltspsychologe gesagt. Einen Seelsorger für das Jüdische gab es hier sicher nicht, nicht mehr. Fast nirgendwo mehr. Der Oberarzt bemerkte bei der Visite, daß sie einen jüdischen Nachnamen habe, und wie das Gespräch so darauf kam, fragte er, wo sie geboren sei. Ein paar Dörfer weit von hier, ein paar Stunden weit weg, also ganz nah, sagte sie. Darauf er: Ich bin ein Jahr jünger als Sie, ich habe noch niemals einen deutschen Juden getroffen. Sie sind etwas ganz und gar Besonderes. Ja, sagte sie, hurra wir sind nicht tot. Obwohl hier viel die Rede war von Tod und Loslassen.

In der Nacht schlug sie in ihrem Bett um sich, bis sie die Ruftasten berührte, mit denen sie das Personal im Notfall holen konnte. Sie setzte sich auf und schaltete den Notruf eilig wieder aus. Am Morgen würde sie behaupten, gut geschlafen zu haben. Am ersten Tag hatte sie einen Kühlschrank geöffnet und ihre Sachen hineingestellt. Dabei fiel ihr das Glas mit einem lose aufgelegten Deckel entgegen – rosafarbener Joghurt ergoß sich in das untere Fach, in dem Bierflaschen gelagert waren. Sie zog eine Scherbe aus der Masse, das Glas war kaputt gegangen. Während sie wischte, dachte sie an ihr einwöchiges Praktikum in einem Altenheim.

Die Schulklasse war ins Ausland gefahren, Abschlußfahrt, und sie war nicht mit

dabei. Entweder Schulbesuch oder Altenheim, so hatte sie das Altenheim gewählt, nicht wissend, daß Praktikum Putzen bedeutete. Sie hatte Staub zu wischen in diesem und jenem Zimmer. Sie wurden ihr zugewiesen. Bei einer alten Frau standen viele Bilderrahmen in kleinen und mittleren Größen auf ihrem Nachtschränkchen in verzierten goldenen und silbernen Rahmen, lächelnde junge und nicht mehr ganz junge Männer in Uniformen mit Wehrmachts- und SS-Abzeichen auf den Glasplatten, darunter runde gehäkelte Deckchen. Sie fürchtete nicht nur bei dieser Bewohnerin alles falsch zu machen, und als eine sie anredete, warf sie das samtummantelte Bild hinunter, sodaß das Glas splitterte. Sie mochte der Frau, die von Anfang an grob mit ihr gesprochen hatte, das nicht sagen, und stellte den Rahmen mit dem gesprungenen Glas wieder zurück. So als könnten die Männer aus dem Rahmen heraussteigen und den engen Raum ausfüllen. Rasch zog sie die Tür des Zimmers zu und verschwand. Vielleicht könnte sie Essen austeilen oder einen Spiegel im Toilettenraum putzen, da standen wenigstens keine Bilder davor. Die Stationsschwester stellte sie zur Rede, weil die Frau sich beschwert hatte. Sie sagte, daß sie nichts von Bilderrahmen wisse und auch nichts davon, ob einer davon einen Sprung im Glas bekommen habe. Vielleicht könnte man ihr ein anderes Zimmer zuweisen. Das konnte man. Aber in diesem Zimmer standen die Rahmen ebenso da, hölzerne oder mit einem gobelinartigen Stoff bezogene. Sie ging am nächsten Wochenanfang gerne wieder in die Schule. Über das Praktikum gab es nichts zu erzählen und auch nichts aufzuschreiben.

Über der Balustrade lehnte das großgesichtige Kind. Die Locken fielen ihm seitwärts auf die Schulter. Korkenzieherlocken in hellbrauner Farbe. Ein Kind wie aus einer Köllnflockenwerbung. Es trug Halbschuhe aus schwarzem Lack mit Schnallen, weiße Söckchen und ein rosafarbenes Kleid. Das Rockbündchen setzte hoch über seiner Taille an. Das Kleid war dem Kind zu kurz. Sein Kopf überragte das Geländergitter gerade so, daß es sich ihm in die Brust preßte, wenn es sich fest andrückte. Es hatte das Zimmer der alten Tante, das auf dem Gang im Dunkeln hinter ihm lag, verlassen. Da gab es eine sehr große Lupe, die auf einer Zeitung lag, und auf einem Schrank stand eine Blechbüchse mit Keksen darin. Die Tante reckte sich, wenn das Kind kam, und versuchte die Büchse herunterzubringen. Sie sollte nicht allein zur Tante gehen. Warum lebte die Tante in einem Zimmer am dunklen Flur, lebte jemand hinter den anderen sich nicht öffnenden Türen? Das Kind würde es nicht erfahren, es würde nicht fragen, denn es hatte nicht dorthin gehen sollen. Es drückte die Brust an die Gitterstäbe, sodaß die Streben ihm durch das Kleid gegen die Rippen stießen.

Es schaute hinab, die hohen Stockwerke hinab in die Halle. Der Boden war mit Steinfliesen ausgelegt, an manchen Stellen waren die Fliesen abgetreten. Ein Mann lag da, vier Polizisten hielten ihn fest. Zwei Polizisten hielten seine Arme gepackt, einer hatte ihm seine Knie seitlich gegen das Becken gedrückt, während er eines der beiden Beine zu sistieren versuchte, der vierte stemmte sich gegen das andere Bein. Die Gliedmaßen des Mannes waren auseinandergespreizt. Er schlug mit dem Kopf hin und her, schlug sich auf und schrie: Mama.

Die Polizisten, die mit dem Mann kämpften wie mit einem wilden Tier und ihn schließlich bezwangen, verdrehten ihm jetzt Arme und Beine. Sie sahen nicht, daß das Kind aus der Höhe des obersten Geschosses viele Meter herab ihnen zusah.

Der Mann war von niemandem begleitet, keiner hielt eine Tasche für ihn oder wenigstens einen Mantel oder seine Jacke. Das Kind trat einen Schritt von der Balustrade zurück. Der Mann schrie auf, das Kind lief treppabwärts und suchte seitlich nach dem Flureingang, in den es gehörte.

Nachts schrien die Kranken hinter ihren Gittern und schickten Laute aus ihren Fenstern. Sie waren tief und verzerrt, wie von irgendwoher kommend, wo noch niemals ein menschliches Wesen gewesen war. Brünstige, klagende, kratzende und schnarrende Laute, die aus den Körpern austraten, ohne darum gebeten worden zu sein. Am anderen Tag gegen Mittag sagte der Vater, der seinen Arztkittel trug, den er

nicht zuknöpfte, es habe gestern einen Suizid gegeben. Das Kind stocherte in den trockenen Salzkartoffeln und guckte. Der Vater ließ sich ein Glas Wein geben, der Fußrand des Glases bildete einen feuchten Ring auf der Tischdecke. Das Kind schaute dahin, auch noch, als das Essen abgeräumt war und kein Glas mehr dastand. Auch die weiße rechteckige Porzellanschale, in der gelbliche, geviertelte Salzkartoffeln übriggeblieben waren, war abgetragen worden. Unmerklich hatte sich die Tischdecke an jener Stelle verfärbt, nur ein wenig, es war Weißwein gewesen.

Einmal hatte das Kind den Vater begleitet, es war ihm versprochen worden, daß der Nikolaus etwas für es bereithalte. Vor und hinter ihnen wurde auf- und zugeschlossen. Sie stand zwischen den vergitterten Türen, hinter einer stand ein unbekannter Mann, der sich hoch aufgerichtet hatte und mit den Händen die Eisenstäbe umschlossen hielt. Von der Seite erschien nun eine mächtige Weihnachtsmanggestalt und sprach das Kind an. Dabei zog die Gestalt eine Rute und ließ eine schwere Kette durch die Hand gleiten, sodaß sie aufschlug und rasselte. Aus dem unbekanntem Mann drang ein tiefer, schwer gestoßener Laut. Das Kind bekam einen Schrecken fürs Leben, konnte nicht wegkommen, denn die Türen waren hinter ihm und vor ihm verschlossen. Warum sein Vater nicht bei ihm geblieben war, wußte es nicht. Der Nikolaus und der unbekannte Mann in seiner vergitterten Zelle waren riesenhafte Gestalten, es wäre nur möglich gewesen, ihnen beiden zu entkommen, wenn es so klein geworden wäre wie ein Fleck auf dem alten Steinboden. Wie der Fleck des Weißweinglases, der eine kaum sichtbare Spur auf der Tischdecke hinterlassen hatte.

Sie erinnerte sich an das hagere Gesicht des Mannes, an seine knöchigen Hände und daran, wie spitz seine Knie gewesen waren, auf die er sie manchmal hob, und wie er sie darauf hatte wippen lassen. Auf und nieder, immer wieder, auf und nieder, immer wieder – der Mann mochte es, wenn sie mit ihm lachte, und so nahm er den Gummistampfer und setzte ihn auf dem Linoleum des geräumigen Flurs auf. Dann sagte er: Schau mal, und mit einem Ruck zog er am Holzstiel, und das brüchige Zeug hob sich in die Höhe, bis er den Gummipfropf löste und es zurückflatschte mit einem leicht knallenden Geräusch. Noch einmal, sagte der hagere Mann, und das Kind nickte. Der schwere Sisal auf diesen Fluren drückte rote Striemen in die Haut, wenn sie darauf kniete, sodaß sich Landschaften in die Haut eindrückten. Einmal

hatte die Mutter vorbeigeschaut. Sie hatte verboten, den Gummistampfer weiter auf dem Flurboden aufzusetzen, und auch, daß er sie auf seine Knie hob. Tante Lulu ist davongekommen, hatte sie unvermittelt gesagt und war hinausgegangen in den Garten, in dem sie, weit vor dem Gelände – an dessen äußerstem Rand eigentlich –, versuchte, Salat, Küchenkräuter, Stachelbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, Weißkohl, Pflaumen und Birnen zu ziehen und zu ernten. Sie war aus der Stadt, sodaß ihr die Arbeit in dem großen Garten nicht leicht fiel. Das Kind sollte heraus zu ihr kommen und sich an die frische Luft setzen. Auf dem Weg hatte es eine asphaltierte Straße zu überwinden, auf der ihr Menschen begegneten, deren Haut weißlich und aufgedunsen war. Einige hielten den Kopf seitlich geneigt oder schief, andere blieben stehen und schauten, und wieder anderen lief Sabber aus dem Mund. Mit keinem sollte sie mitgehen, auf gar keinen Fall hinein in den angrenzenden Park. Die Männer waren oft in geriffelte dunkelbraune Cordhosen gekleidet, sie trugen blaue Arbeitshemden, und es sah nicht so aus, als hätten sie jemals ein Kleidungsstück in einer anderen Farbe getragen. Und wie die Wohnung und die Flure der Anstalt, so war auch der Garten groß, riesig und an den Seiten von undurchdringlichem Gestrüpp umgeben. Die Zweige der Brombeersträucher stachen durch ihre Kniestrümpfe durch und rissen die Haut auf. Es gab Bienen, Hornissen und Spinnen, auch viele Regenwürmer und Schnecken. Aus dem benachbarten Gartenstück bleckte ein Hund nach ihr, und einmal war er schon über den Zaun gesprungen und nur schwer zurückzurufen gewesen von seinem Besitzer. Es war ihr nicht klar, ob der benachbarte Besitzer vielleicht eine Freude daran gehabt hatte, als der Hund auf sie beide losgegangen war. Und der Mutter die Nylonstrümpfe zerrissen hatte. Man hätte denken können, er hätte den Hund auf sie gehetzt. So als sei es nicht vorbei, daß Hunde auf sie gehetzt wurden.

An den Tischen saßen Vögel und sprachen mit ihren Nachbarinnen, menschliche Vögel so kahl. Sie hielten Messer und Gabel und füllten ihre Münder mit geschnitzelten Salatbeilagen. Bei manchen sah sie den Mund wie ein Mahlwerkzeug sich auseinander und zusammen schieben, unablässig sich bewegen. Die Vögel hießen Anna und Katrin, Birgit und Bianca, Saskia und Elfi – es waren nur wenige da, die Gülsen oder Elzbieta geheißen hätten. Dazwischen gab es diesen oder jenen Mann, ihre Zahl war deutlich geringer. Hier sind Sie in einer sehr gewöhnlichen Klinik, hatte die Aufnahmedame gesagt. Vor den Türen lagen Spritzenbehälter, Einmalhandschuhe, Desinfizieren Sie Ihre Hände, vor einigen Zimmern lagen grüne OP-Kittel bereit. Der Himmel hatte sich immer wieder eingetrübt, Regentropfen in Schlieren gegen die Fenster gepreßt und einen dunklen Eindruck hinterlassen. In der Küche bereiteten sie sorgfältig die Mehlschwitzen zu, die sie in dieser Gegend seit fünfzig Jahren bereitet hatten – trockene Salzkartoffeln, verkochter Reis und ein Gemüse, das unter Beimischung von genügend Maggikraut den immer gleichen Geschmack annahm, gleichgültig welches Gemüse zubereitet wurde. Nicht zu vergessen die Essigmenge, die die Salate in grüne, orangene, weiße Futtermengen verwandelte, von denen die Insassen oder Patienten wußten, daß sie ihnen gut taten. Bei der Visite der Ärzte merkte der Herr, der Oberarzt war, an, daß das Thema Sexualität sehr wichtig sei. Die begleitende Schwester sah unbestimmt in die Akte. Der Satz wiederholte sich im Kopf der Patientin, als beim Beckenboden-Training von Anus, Damm und Vagina die Rede war, die zu öffnen und zu schließen seien. Einmal sollten die Frauen ihre Hand zwischen die Beine nehmen und der Kontraktion nachspüren. Die Möblierung war in einfachem Weiß gehalten, graugesprenkelter Teppichboden, die grauweißen Übergardinen waren von rosafarbenen, schwarzen und weißen Schraffuren durchzogen – unbestimmte, länglich verlaufende Streifen – Gardinen, die an rauh verputzte Reihenhäuser erinnerten. In den frühen Morgenstunden spürte sie, wie sie die Hand zwischen den nackten Schenkeln spreizte, zwischen den aufgestülpten Lippen auf- und abstrich, bis die Kontraktion einsetzte und sie sich in den vom Bügeln steif gebliebenen Kissenbezug verbiß.

In dieser Psychiatrie lebten drei Juden, eine, die überlebt hatte, das war die Mutter mit den zwei Kindern, deren Mann ehemals ein deutscher Soldat gewesen war, der aus einer ostpreußischen Familie stammte, Tante Lulu, die Kranken, die das Töten überlebt hatten, kleine Verbrecher, für die es noch keine Gefängnisse gab, Verwahrloste, die in den Zustand gekommen waren, keine Familie oder irgendwen zu haben, oder die in der Nähe einer Bombendetonation gewesen waren, neue Kranke, die erst nach 1945 irre geworden waren, und alte Ärzte und Krankenpflegepersonal. Von diesem Personal ging die Rede, sie wären aus den umliegenden Dörfern gekommen und wären lieber Krankenwärter geworden als eine Metzgerlehre zu machen. Außerdem wurde besser bezahlt, Fleisch konnte sich anfangs keiner leisten. Die Kinder standen mit Glanzäugen in den Läden und warteten, daß die Verkäuferin von der Fleischwurst ein Scheibchen abschnitt und es über die Theke reichte. Sie gingen gerne mit zum Einkaufen, auch wenn die Mütter manchmal Ochsenzungen am Stück kauften oder Schweinskopf. Der Vater stammte selbst aus einer Metzger-Familie, nahm gerne diese Männer, die Söhne von Fleischern waren. Die sind stark, pflegte er zu sagen, die können einen Kranken einsperren, und er bevorzugte bei den Frauen alleinstehende Mütter. Von denen ging die Rede, sie würden vielleicht etwas mit ihm anfangen, bestimmt würden sie mit ihm etwas anfangen und würden trotzdem, wegen ihrer Kinder, dableiben.

Der Vater klebte sich einen Dokortitel an den Kittel und an die Eingangstür zur Wohnung und behandelte die Hysteriker, wenn sie aus dem Krieg gekommen waren und einen Arm nicht mehr heben konnten, obwohl sie kein Schuß getroffen hatte. Elektroschocks und Hypnose – damit hat er dem ehemaligen Bäcker geholfen, sodaß er den Arm wieder heben und mit dem Verkauf von Remington-Rasierapparaten zum Unterhalt der Familie beitragen konnte. Die Mutter hatte sich mit seiner Frau befreundet, bis ein Gewisper entstand, weil sich der Mann auf dem Dachboden aufgehängt hatte und alle sagten, die Frau sei schuld. Die Frau war dick und rundlich inmitten der Sahnetorten, die sie verkaufte. Jedenfalls nahmen die Besuche seither ab.

Warum der Fleischer des Ortes und seine Frau so viel tranken, wußte sie nicht. Sie wußte aber, daß die Frau auf der Haut großpunktige Leberflecke hatte – im Gesicht und auf dem Rücken, das hatte sie gesehen, als sie einmal, es war das einzige Mal,

bei der Frau in ihrem Garten zu Besuch gewesen war. Sie hatte einen Badeanzug angehabt. Die Frau hatte sich deswegen sehr entschuldigt, aber der Besuch war nicht angekündigt gewesen. Das Kind und seine Mutter waren im Ort spazierengegangen und waren unabsichtlich in die Straße geraten, in der das Ehepaar im neuerbauten Haus wohnte; über der Straße in Sichtweite wohnte die alte Mutter der Frau, die das Kind Oma Lerschel nannte. Oma Lerschel trug Pantoffeln und auch bei dem warmen Wetter dicke, lange dunkle Strümpfe. Ihr Schürzenkleid war ursprünglich schwarz mit einem winzigen weißen Blumenmuster darin, sodaß es wie weißgrau gefleckt erschien und eigentlich so aussah wie die emaillierten Töpfe und Pfannen, die auf ihrem neuen Elektroherd standen. Oma Lerschel hatte den eisernen Herd, in dem noch Feuer gemacht werden mußte, danebenstehen. Das Kind sah voller Verlangen auf das Blech mit Streuselkuchen, das darauf stand.

Der Mann mit dem hageren Gesicht war ein Fahrrad- und Radioapparat-Dieb. Nicht daß er diese Dinge verhökert hätte. Er nahm ein Fahrrad, probierte es, unterschrieb einen Vertrag und zahlte nicht. Mit dem Radioapparat war es genauso. Das Radio wurde seines, weil er es unter den Arm nahm und wegging. Die alten Richter verurteilten ihn, er ging hinaus – und brauchte ein Fahrrad. So war er in dieser Anstalt untergekommen oder eingewiesen und für den Haushalt des Doktors ausgesucht worden. Er war gerne im Haushalt dieses Doktors. Das war besser als in den Schlafsälen, wo er nicht wissen konnte, ob ihn jemand am Abend würgen würde, oder jemand schrie oder warf mit Kot herum. Er verbrachte viel Zeit mit dem großgesichtigen Kind, denn er liebte es. Einmal hat ein Nachbarskind das Kind zum Spielen gerufen, und das Kind hat gehen wollen. Es war selten, daß ein anderes Kind das Gelände betrat und jemand nach ihm rief. Die anderen Leute, die hier arbeiteten, und das waren nicht wenige, hielten ihre Kinder vom Gelände fern. Der Mann, der jetzt Dienstmädchen und Kindermädchen in einem war, brachte das Kind die Treppen hinunter, sagte, daß es besser sei, es hinunterzubringen. Und als er das andere Kind dastehen sah, holte er aus und warf es auf die Steine, mit denen der Aufgang gepflastert war. Dem Kind zerriß die Strumpfhose, und das Knie blutete. Jedenfalls war das großgesichtige Kind wieder hochgegangen und hatte die Mutter geholt mit Pflaster und Verband. Marita hatte das Kind geheißt, es weinte sehr, als das Jod in seine frische Wunde geträufelt wurde. Das großgesichtige Kind spielte an diesem Tag nicht mit dem fremden Kind und an den anderen Tagen auch nicht.

Marita kam nicht mehr.

Es gab da noch eine andere Merkwürdigkeit. Auch sie hatte mit Salzkartoffeln und mit Wiener Schnitzel zu tun, und sie ereignete sich nur an den Wochenenden. An einem hatten die Eltern beschlossen, einen Gasthof zu besuchen, der etliche Kilometer entfernt gelegen war. Immer war der Vater hier willkommen, denn der Opa hatte eine Kriegsdepression, eine Körperstarre, erlitten und war geheilt worden, sodaß er jetzt in der Küche zwischen den schweren Pfannen und großen Töpfen wieder mitarbeiten konnte und die Großmutter nicht mehr verzweifelt war. Hinter einem Verschlag trockneten sie große Mengen Zwetschgen, an anderer Stelle gab es Äpfel, Kartoffeln und Hähne mit hohen Hälsen und spitzen Schnäbeln, die durch das Gras stakten und ihren Kot ablegten. Wiener Schnitzel – Wiener Schnitzel bedeutete Fleisch, während die Leute noch Wirsing aßen und zu seltenen Anlässen für die Verwandten einen Braten schmorten. Das großgesichtige Kind mochte das kostbare Schnitzel nicht, und auf dem Weg in dieses Odenwaldorf hielt der kleine VW seiner Eltern wohl mehr als ein dutzendmal an, weil dem Kind schlecht war, und sein Vater war deswegen ungehalten und böse. Wenn das Kind ausstieg und tief die Luft einsog, walzten große Kühe an die Zäune heran, schwarzweiß gefleckte, und das Kind stand da allein und wußte nicht wohin mit sich. Die Kuhfladen erschienen ihm riesig und unüberwindbar.

An anderen Wochenenden drehten sich Elvis und Claire Waldoff auf dem Grammophon. Die Eltern gingen später aus in den Goldenen Halbmond, und die Mutter hatte ihr Tanzkleid angezogen. Claire Waldoff setzte die Mutter gegen Elvis durch und gewann beim Schachspielen gegen den Mann.

Wenn die Familie durch die Dörfer und Städtchen fuhr, streiften sie Michelstadt. Hier waren Elfenbeinschnitzer niedergelassen, und es wurde ein niedlicher weißer Elefant erstanden und eine Halskette mit runden, glatten Kugeln. Wahrscheinlich hatte es hier eine anhaltende Verbindung zum großdeutschen Kolonialreich gegeben, aber darüber hatte sich das Kind in seinem Alter noch keine Gedanken gemacht, obwohl es ja eine Seltsamkeit blieb, wie mitten zwischen Wein- und Obstanbau oder auch Viehzucht – eben diese riesigen schwarzweiß gefleckten Kühe – das Elfenbein seinen Platz gefunden hatte. Warum roch der eierschalenfarbene Käfer – so nannten die Leute das Auto – der Käfer war ein bißchen wie sie selbst, die sich als Nichtse

wieder zu etwas mauserten – warum roch der Käfer anhaltend nach Kunstleder, Bohnerwachs und naßgewordener Wolle, die in seinem Innenraum ausdünstete? Vielleicht lag es an der Appretur der Polster; noch waren Nylonhemden, die nicht gebügelt werden mußten, nicht auf dem Markt. Die rochen auch nicht gut. Der Käfer war wahrscheinlich von der Wiedergutmachungsleistung, die das zur Bundesrepublik Deutschland gewordene Land der Mutter wegen rassischer Verfolgung, Schaden an Leib und Leben und sonstiger erlittener Benachteiligungen wie Bildungs- und Ausbildungsverbot usw. gewährt hatte, bezahlt worden. Er war nicht angespart worden, sondern konnte plötzlich erworben werden. Später hatte das Land die Gesetze Jahr um Jahr immer wieder ein wenig nachgebessert. Wenn also die Mutter die Nerven gehabt und ihren Anwalt beauftragt hätte, weiterhin zu widersprechen, hätte das Wagenmodell vielleicht viertürig sein können. Dann wäre das Kind auf dem Rücksitz beim Anhalten noch rechtzeitig auf die Straße gesprungen, wenn ihm wieder schlecht geworden wäre. Der Vater saß hinter dem Steuer, die Mutter neben ihm. Die Mutter hat nicht darüber gesprochen, ob ihr vielleicht auch nicht wohl gewesen ist.

Die kleinen Äpfel, die entlang der schlecht ausgebauten Straße auf schlanken Bäumen wuchsen, schmeckten köstlich, und ihr weißes Fleisch zeigte beim Hineinbeißen eine feine helle Rötung, als würde die Schale abfärben. Das großgesichtige Kind dachte an Schneewittchen und zögerte, sich an dem Apfel zu freuen.

Eines Tages war ein Vogel an ihren Tisch getreten und hatte vorgeschlagen, ein Bild von allen zu machen. Lächelnd im Garten. Die Vögel hatten samt und sonders ihre Haare verloren. Sie wurden von den Chemotherapien verfolgt, wieder und wieder. Wenn sie einer von ihnen direkt ins Gesicht sah, dann dachte sie an ihre Mutter, deren Freundinnen und Schwestern und daran, wie sie sich im Konzentrationslager wohl bewegt hatten und wer heute noch von ihnen übrig geblieben ist. Sie sah sie sich bewegen mit ihren langen Hälsen, die sie hierhin und dahin drehten. Ihre Augen waren größer und weiter geworden. Das Couscous, das es einmal gab, hatte die Küche mit Essigmengen versetzt, Maiskörner zugefügt und dann mit einem Schild Orientalischer Salat versehen. Unter diesen Umständen blieben ungefähr zwanzig Prozent der Deutschen von den Heilmaßnahmen abgeschreckt, jene, die einmal Zugereiste oder Eingereiste gewesen waren und an die offenbar anhaltend kein Angebot gerichtet wurde, ihnen eventuell einen türkischen Tee auszuschenken. Die mußten sich eben anpassen. Sie paßte sich auch an. Sind Sie immer zu zweit unterwegs, fragte eine Dame, in die Richtung des vorbeigehenden Paares, einer dicken Frau in schwarzem T-Shirt und eines dünnen Mannes, an den sie sich später nicht mehr erinnerte. Ist doch gut, wenn man seinen Neger immer dabei hat, sagte die dicke Frau und lachte. Der dünne Mann sagte nichts, bald würde auch er seine Haare verlieren und zu den Vögeln gehören. Die Dame, die gefragt hatte, lachte auch. Die weißen Kittel waren an ihr vorbeigegangen wie der Grießbrei mit Himbeersirup an den Morgen vor der Schule. Als etwas, das zum Frühstück gehörte, unweigerlich, unerbittlich und ohne daß der Geruch der Medizin jemals gewichen wäre. Am frühen Nachmittag ging sie in den Krafttrainingsraum. Um diese Zeit war sie hier alleine, die Menschen gingen in der abnehmenden Mittagssonne spazieren oder schliefen. Sie trat vor den großen Spiegel und stellte sich breitbeinig hin. Dann trat sie an den seitlich platzierten Ständer heran und suchte die Scheiben aus, die sie auflegen wollte. Heute würde sie eine zusätzliche Scheibe auswählen, an jeder Seite befanden sich zwei, die große und davor die kleine, die sie aufsetzte. Die Stange lag auf dem Boden. Ihre Hände umschlossen die Griffstellen – nicht reißen, dachte sie, nur nicht reißen. Als sie die Gewichte in die Höhe gestemmt und am unteren Nacken auf den Schultern aufgesetzt hatte, schwankte sie ein wenig. Hier unten, in diesem Kellerraum, hörte sie niemand.

Die Hühner des Gasthauses waren dick und pickten in einem fort hierhin und dahin. Einmal zeigte ihr der Junge, der genauso hieß wie sein Vater, es war also der kleine Hans, daß unter der Henne ein dickes weißes Ei lag. Das nahm er noch warm unter ihr fort, stach ein kleines Loch in die Schale und trank es aus. Ihr gab er auch eines, sie nahm es und trank und ekelte sich sehr. Ach – sagte das Kind und dachte, wie schön es gewesen wäre, wenn es nicht hier herausgefahren wäre. Ihm sollte die Luft guttun. Die Menschen in dem Gasthaus fand es auf eine Art ungemütlich, die sie nicht beschreiben konnte. Oft waren sie in dem großen Speisesaal die einzigen Gäste. Vielleicht weil sie wegen der dauernden Übelkeiten des Kindes immer so spät dort ankamen, vielleicht gab es aber einfach sonst keine Gäste. Was auch merkwürdig war, denn die Familie schien immerzu geschäftig und arbeitsam hinter dem Tresen etwas zu tun zu haben. Es war eine Wortlosigkeit zwischen der Großmutter, die an den Schankhähnen schaffte, und der Schwiegertochter und Hans, dem Vater des Jungen. Da wurden ihr die Salzkartoffeln noch trockener, als sie eh schon waren. Später trank der Vater ein bißchen mit Hans, dem Vater des Jungen, und die Mutter war die Vertraute der Frau.

Ein- oder zweimal waren die Männer mit dem Kind noch einmal fortgegangen. Sie hatten einen mit Menschen gefüllten Anbau betreten, an dessen Kopfende schwergewichtige Männer auftraten. Sie brüllten kurz auf, wenn sie mit den Armen, das eine Knie vorgesetzt, die Gewichte hoch über ihre Schultern stemmte. Manchmal gelang es ihnen nicht, ihre Beine ruhig zu halten, und sie warfen mit einem Schrei die Stange vor sich ab. Der Vater war später von Hans nahe an diese Leute herangeführt worden und war, nachdem der offizielle Teil vorüber war, in der Hinterstube an die Gewichte getreten. Er durfte sich auch erproben, und auch aus seinem Mund war das Brüllen gekommen, während sein Kopf sehr rot geworden war und die Halsschlagadern hervortraten. Der Raum war angefüllt mit zuschauenden Männern. Dem Kind kam es so vor, als reichten ihm die am Boden aufgesetzten Gewichtscheiben bis zu den Oberschenkeln oder als würde es hinter ihnen verschwinden, wenn es sich hinhockte. Ringsherum standen alle dicht gedrängt in ihren dunklen, stark gebügelten Hosen. Hans, den Vater des Jungen, sah das Kind nirgends. Vielleicht stieg er den Frauen nach, während hier die Männer herumstanden, und weil es nach dem Krieg war, gab es sowieso sehr viele davon. Viel mehr als Männer - lagertot die einen und kriegstot die anderen.

Später hat dem großgesichtigen Kind die nächste Frau im Leben ihres Vaters einmal die Wahrheit über diese Zustände gesagt. Hör mal, sagte sie, dein Vater hat deine Mutter im Zug kennengelernt. Da stand man dicht, und sie sagte, komm doch mal vorbei und hat ihm die Adresse gegeben. Und dann kam er vorbei und ist geblieben. Und weißt du, warum er geblieben ist? Die hatte doch alles. Alle Welt hat noch gehungert und gefroren, da hatte die den Verfolgtenpaß und alles gehabt, und ihr Zimmer war warm. Die wurden ja bevorzugt. Es war dem altgewordenen Kind dann so gewesen, als ob es der Frau noch sechzig Jahre später leid getan hätte, daß die überlebende Jüdin und ihre Tochter einen warmen Ofen gehabt hatten. Oh, sagte das altgewordene Kind, das tut mir leid, erhob sich und verließ die Wohnung.

Das großgesichtige Kind ist mit seiner Mutter in eine andere Stadt gezogen – da hatte die Mutter den Vater schon verlassen. Es fuhr nicht mehr in einem Auto. Wenn es seine Schularbeiten gemacht hatte, begleitete es die Mutter bei ihren Gängen in die Stadt. Manchmal traf sie dann wen und begann eine Unterhaltung. Für das Kind war das langweilig, weil es nicht zuhörte, nichts verstand und die Rede nicht an es gerichtet wurde. Es bemerkte, wie die Hausmeisterin aus dem Parterre das Fenster öffnete, sich ein Kissen zurechtlegte, auf das sie sich mit den Armen stützte, wie ein Brustbild in ihrer bleichen blauen Strickjacke mit dem runden Gesicht und den braunen Dauerwellen dort verharrte und hinausschaute. Der Hauswartsfrau wuchsen rings um ihren Mund einige dunkle Barthaare. Abgesehen von dieser Absonderlichkeit war sie von nicht großer, rundlicher Statur. Sie trug meistens eine Kittelschürze, ihre Haare legten sich in braunen Wellen um ihren Kopf. Die beiden Frauen, die ganz in ihr Gespräch vertieft waren, bemerkten sie nach einer Weile, ihre Stimmen wurden leiser. Wußten Sie das? Sagte die eine, die andere sagte: Nein, was denn? Die arme Frau, sagte die eine. Was, sagte die andere, wirklich? Ja, sagte die andere, von diesem Krüppel. Der Krüppel war ihr Mann und kriegsversehrt, wie man so sagte. Niemand sagte, er arbeitete beim Töten und ist dabei zu Schaden gekommen, oder er wollte jemanden töten und ist dabei beinahe selbst getötet worden. Jedenfalls kümmerte sich die Hausmeisterin um ihn, der nicht mehr zu einer zivilen Arbeit zu gebrauchen war, und wurde dabei schwanger. Dabei ist sie schon vierzig, sagte die eine Frau. Die beiden Frauen hielten ihre Stimmen gesenkt und gingen auseinander. Beide hatten keinen kriegsversehrten Mann zu Hause; wie gesagt kriegstot die einen und lagertot die anderen, und bei der Mutter hatte ihre Ehe

mit einem, der geblieben war, weil ihr Zimmer warm gewesen war, nicht getragen, obwohl sie dachte, sie hätte ihn geliebt. In ihrer Gegenwart konnte sein Name noch ein Jahrzehnt später nicht ausgesprochen werden, sie war nicht nur eine betrogene und geschlagene Ehefrau, sondern auch – und das wog am schwersten – eine erniedrigte und gedemütigte Jüdin. Das großgesichtige Kind verstand, daß es den Namen seines Vaters nicht erwähnen durfte, und erwähnte ihn nicht.

Ich kann dich anzeigen, hatte es die Mutter einmal sagen hören. Bei wem denn, höhnte der Vater und zeigte ihr einen Brief des Herrn Globke, der die rechte Hand des Bundeskanzlers Konrad Adenauer geworden war. Beide waren zurückgekehrt von einem Abend im Gelben Halbmond, in dem getanzt wurde an manchen Samstagen. Die Mutter hatte ein besonderes Kleid für diese Gelegenheiten – bunte, kullernde Bälle tanzten über dem aufgebauchten silberfarbenen Rock, das Dekolleté war tief, und die Ärmel waren so angesetzt, daß der Blick auf ihre nackten Schultern fiel. Über dem Ehebett hing auf der Seite des Vaters ihr Bild, in Pose – so wie es einmal bei einem Friseurwettbewerb aufgenommen worden war. Damit hatte der junge Ladenbesitzer im Ort gewonnen – er hatte sich vorgewagt und eine dunkle Schönheit präsentiert – eben die Mutter – kein arisches Mädchen. Und so hing sie fremd und schön über dem Nachttisch, auch an diesem Abend, als sie zurückgekommen waren. Das großgesichtige Kind hatte ein Klirren und einen Lärm aus dem Zimmer der Eltern gehört, hatte die Tür geöffnet und gesehen, wie die Mutter am Boden lag, das Kleid mit den kullernden Bällen an der Schulter heruntergerissen, ihr Kopf in den Scherben des zerschmetterten Bildes. Sie hörte den Vater sagen, daß er bestimme, und sah, wie sich die Mutter wehrte. Er griff nach einem Schuh und warf mit ihm nach dem Kind, sodaß es davonlief. Als es eine Weile später wagte, wieder auf den Flur zu schauen, sah es die Mutter mit einem langen Küchenmesser vor der Eingangstür stehen und es gegen den Mann richten. Ich werde es tun, und du wirst mich nicht daran hindern, sagte sie und öffnete die Eingangstür eine Handbreit. Das großgesichtige Kind wollte ihr nachlaufen, der Vater schloß die Tür und hieß es ruhig sein. Dann ging er zum Telefon und ließ sich mit der Polizeistation verbinden. Er sagte dem Wachhabenden, daß er gleich Besuch bekommen werde von seiner Frau. Daß er der zuständige Medizinalrat in der Anstalt sei und daß seine Frau einen hysterischen Schub habe. Das werde er wieder in den Griff bekommen, und man solle sie nach Hause schicken. Die Polizisten hatten die

hysterische Frau angehört und sie nach Hause geschickt. Straftatbestände wegen Vergewaltigung in der Ehe hatte es ohnehin nicht gegeben. Und außerdem hätte die Anzeige einer Jüdin gegen einen Mann, der in Österreich studiert hatte und dessen Stammbaum auf jeden Fall arisch war und der außerdem ein anerkannter, fast schon Honorator, könnte man sagen, wenn er nicht so besonders jung gewesen wäre, also ein im Ort anerkannter Arzt gewesen war, keine Glaubwürdigkeit besessen. Daß der Mann auch die Kinder mehrfach geschlagen hatte – oft mit einem Rohrstock –, auch das war rechtens, solange ihnen hinterher die Striemen gekühlt wurden.

Als wären da nicht schon genug Tote gewesen – der Mann der Bäckerin, die Lager- und die Kriegstoten –, gab es bald eine weitere Tote, und darüber war die Mutter besonders blaß geworden. Kurz nachdem sie den Mann verlassen hatte – schuldig geschieden, hatte es geheißen – er war schuldig geschieden worden –, erhielt sie die Nachricht aus dem Odenwalddorf, daß ihre Freundin – die Frau des Gastwirts Hans – in der Nacht mit dem Auto in den Neckar gefahren war. Wahrscheinlich tat es den Leuten sofort leid um das Auto, das war damals eine Seltenheit, daß die Frau ein eigenes Auto fuhr – oder war es seines gewesen? Die Mutter hatte ein um das andere Mal vor sich hingemurmelt und ach Gott gesagt, ach Gott und: Das hat sie nicht verdient. Und für sie war es klar gewesen, daß es der Mann gewesen war, der sie dazu getrieben hatte, vielleicht nachdem er mit ihrem geschiedenen Mann zusammengewesen war – wie früher mit ein oder zwei Gläsern zuviel oder noch mehr. Sie war nach der Scheidung nicht mehr dort gewesen. Auf der regennassen schwarzen Fahrbahn fuhr die Frau das Stück zwischen Vielbrunn und Neckargmünd, und der Wagen schoß an der Stelle, an der die Straße ganz nah an den Fluß heranführte und nicht gesichert war, weiter.

*